

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 12

Artikel: Liebe und Arbeit
Autor: Etter, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Matterhornhütte, 3298 Meter hoch. Auf dem geräumigen, sicher umzäunten Vorplatz stehen wir, erschöpft, vor Ermüdung und wohl auch etwas Beklemmung zitternd an allen Gliedern. Doch eine kräftige Suppe von der Hüttenwärterin kredenzt, ein tüchtiger Tumbis aus den mitgebrachten Vorräten stellt Gleichgewicht und Fassung wieder her. Eine tüchtige Ruhepause bringt uns vollends zur Besinnung, daß wir dessen bewußt werden, wo wir sind und stehen. 1300 Meter nur noch von der Spitze des Matterhorns entfernt und doch braucht's zur Überwindung dieser 1300 Meter noch gute 6 Stunden. Freilich, wenn man den Grat betrachtet, zu dem gleich hinter der Hütte die Kletterei beginnt, versteht man's eher, es will unmöglich erscheinen, hier überhaupt weiter zu kommen.

Wir begehrten auch nicht weiter, wir hatten unser Ziel erreicht. Doch während wir an der Pyramide hinaufsehen, so steil, daß der Nacken zu schmerzen begann, krabbelt und bewegt sich etwas dort langsam herab. Ein Matterhornbesteiger mit zwei Führern, alle am Seil. Und wie sie endlich zur Hütte gelangten, wirft er sich todmüde auf die Steinmauer am Vorplatz, reißt Schuhe und Strümpfe vom schmerzenden Fuß und stürzt Limonade um Limonade in die ausgebrannte Kehle. Neugierig und fragend umstehen ihn alle, er aber ist mit seinen Füßen beschäftigt und gibt nur kurz Bescheid. Und noch höher, viel höher, an der sogenannten Schulter, bahnt sich eine Partie von Fünfen langsam den Abstieg. Durch's Glas ist deutlich zu erkennen, wie sie pickeln, das Seil verstäten und langsam, einer nach dem andern die gefährliche Stelle passieren. Als ich hier oben stand, lernte ich's erst begreifen, welch' unwiderstehlichen Reiz Berge auszuüben vermögen, wie's einen lockt und zieht, einen solchen Kolos zu bezwingen und allen Gefahren und Schwierigkeiten zu trotzen. Mancher freilich hat seine Leidenschaft zu den Bergen mit dem Leben bezahlt und bekannt ist ja auch jener tragische Ausgang der ersten Matterhornbesteigung eines Whymper und seiner Gefährten vom 14. Juli 1865. Wir standen unten im Zermatter Friedhof am Grabe eines Croz, Douglas, Hudson und Hadow.

Lange noch standen wir oben bei der Hütte und schauten hinauf und hinaus in die rings uns umgebende Hochgebirgswelt. Unter all' dem vielen Schönen, das wir auf unsren Wanderungen durch das schöne Walliserland geschaut, gehörte der Aufstieg zur Matterhornhütte zu dem Schönsten und Erhabendsten.

(Schluß.)

Liebe und Arbeit.

Das menschliche Leben dreht sich wie die Erde um Pole. Wir kennen sie meist nicht und doch sind sie da und beherrschen unser Denken, unser Tun und Lassen. Sie sind funkelnden Kristallen vergleichbar, von denen eine uns unbewußt beeinflussende und leitende Macht ausstrahlt. Zwei derselben drängen sich bei jedem normalen und ernsthaften Menschen in den Vordergrund: Liebe und Arbeit!

Liebe und Arbeit gehören zusammen. Weder Liebe ohne zweckdienliche Arbeit vermag glücklich zu machen, noch bringt Arbeit ohne Liebe volle innere Befriedigung.

Die Liebe erhöht die Leistungsfähigkeit des Menschen. Wer ernsthaft,

edel liebt, verfügt über gesteigerten Schwung des Geistes und der Seele. Jedes Tröpflein Blut, jede Zelle in seinem Organismus erfährt eine fortwährende Neubelebung. Und dieser Zustand drängt nach Betätigung, nach Arbeit. Je herrlicher und edler die Liebe, umso mehr muß die Arbeit vertieft, verinnerlicht und lebenswarm ausfallen. Ich höre den Einwurf, die größten Männer haben Hervorragendes geleistet, gerade deshalb, weil die Liebe in ihrem Leben, wenigstens in ihrer intensivsten Arbeitsperiode, keine Rolle spielte. Weiß man das wirklich immer so genau, daß nicht auch bei ihnen im tiefsten Herzensgrund ein schwacher, vielleicht Jahre hindurch ganz im Verborgenen in aller Stille genährter Liebesfunke glimmte, daß es ihnen nie darum zu tun war, gewissen Personen des andern Geschlechts, die ihnen absolut nicht gleichgültig waren, durch großen, äußern Erfolg zu imponieren oder daß nicht eine höhere, ideale Liebe sie beseelte? Und wenn dem so sein sollte, wer bürgt dafür, daß gerade diese Männer im Falle einer glücklichen Liebe nicht noch mehr, noch Herrlicheres geleistet hätten?

Beschaut die Werke der Gelehrten! Ihre wissenschaftlichen Werte ohne weiteres anerkannt, wie verschieden nehmen sie sich dem äußern Empfinden nach aus. Hier über ein Problem eine scharfbegrenzte, prägnante und doch lebensprühende, Herz und Gemüt verratende Abhandlung. Dort trockener Gelehrtenton, nur Tatsachen, Zahlen und Namen, nie einen erwärmenden Seitensprung und Seitenblick, nur kalte, nüchterne Wissenschaftlichkeit hinten und vorn.

Man wirft ein, das habe mit Liebe nichts zu tun, das sei individuelle Art der Behandlung, spezielles schriftstellerisches Talent. Wer wagt zu entscheiden?

Wird ein nüchterner Gelehrter, der einzig und allein seine Wissenschaft, seine Zahlen und Namen in sich hat, dem die ganze Welt nur der gesamte Ausbau seines wissenschaftlichen Systems und sonst weiter nichts, wird der in erstgenannter Art schreiben, Wohl kaum! Oder wird eine Abhandlung in letzterwähnter Form ausfallen, wenn ihr Verfasser ein im kräftigsten Mannesalter stehender Gelehrter ist, der neben einer Wissenschaft sich an einer sonnigen Häuslichkeit erwärmen darf? Ich kann's nicht glauben!

Arbeit und Liebe! Es ist gar nicht zu ermessen, wie groß und wie tief der fördernde, hebende Einfluß einer schönen, reinen Liebe auf die Arbeitsfähigkeit und Arbeitszähigkeit des Mannes ist.

Beim gereiften Manne steht sein Lebenswerk, seine Arbeit an erster Stelle. An ihr wachsen seine Kräfte, stählt sich seine Energie. Sie erhält ihn gesund und bewahrt ihm die jugendliche Elastizität. Aber den wohltuendsten Lohn für sein Schaffen erhält der Mann von seiner Frau. Er mag durch seinen Fleiß und seine Tüchtigkeit reichlich honoriert, mit Ruhm und Ehren überhäuft werden, aber dies alles kommt der innern Genugtuung nicht gleich, die er empfinden muß, wenn sein von ihm geliebtes Weib ihm den berechtigten Stolz auf ihren Gatten verrät. Gute Gattinnen verstehen dies durch hunderterlei Feinheiten zum Ausdruck zu bringen. Der Mann, der eine Frau mit solchen Talenten besitzt, kann sich nicht glücklich genug schäzen. Er darf getrost der schwärzesten Zukunft entgegenblicken. Er wird im harten Kampfe nicht unterliegen. Eine hebre Siegesgöttin leitet ihn und bürgt für glücklichen Ausgang. Bei Manchem liegt das Geheimnis

seines Erfolges in seiner glücklichen Ehe, die ebenbürtige, sich ergänzende Menschen verbindet.

Wie ganz anders steht es mit der Entwicklung der Männer, die zu Hause des ehelichen Glückes und Friedens entbehren müssen, sei es daß sie selber, die Frauen oder beide die Schuld daran tragen! Statt Erholung und neue Kräftigung finden sie in ihrem Heim aufreibende Zwiste, Unzufriedenheit, Ärger und Verdrüß. Das Familienleben richtet sie nicht auf. Es zehrt weiter an ihnen und nimmt ihnen den letzten Rest der Lebensfreude. Darf man sich da verwundern, wenn sie in ihrem Berufe nicht vorwärts kommen, ja schließlich Nervenüberreizung und schleichende Krankheiten sich einstellen. Man hat schon so oft Frauen flagen hören: „Mein Mann bringt es doch nie zu einer bessern Anstellung!“ oder: „Wenn nur mein Mann endlich auch einmal avancieren wollte!“ Die da ihre Männer der beruflichen Untüchtigkeit anklagen, sie haben oft keine Ahnung davon, wieviel sie oft mitschuldig sind an der verminderten beruflichen Spannkraft ihres Gatten. Die Erfahrung belehrt indes, daß es sehr schwer ist, solche Frauen über den Hauptgrund des Übels aufzuklären und zu überzeugen. Es gilt auch hier, nicht gleich andere anklagen, sondern untersuchen und prüfen und dabei bei sich selbst beginnen.

Wir sehen, es gibt Frauen, die regen ihre Männer zum herrlichsten Arbeiten an. Sie inspirieren. Besonders gilt dies bei geistiger Betätigung. Andere wieder hemmen auf jede Art und Weise den Gedankenflug ihres Gatten. Sie ziehen ihn hinunter aufs Niveau allgemeiner Durchschnittlichkeit. Armer Mann, wenn in solche Fesseln du geschlagen bist! Du magst noch so hervorragende Talente besitzen, deine Fittige noch so kräftig schwingen. Du bleibst am Boden und mußt zusehen, wie andere, vielleicht weniger glänzend Begabte in stolzer Höhe — dem Königsadler gleich — dahinschwelen.

Sie hängen am Himmel. Du bist und bleibst an die Erde gefettet. Welch geheimnisvolle Zusammenhänge zwischen Arbeit und Liebe!

Bei der Frau steht im allgemeinen das Verhältnis zwischen Arbeit und Liebe gerade umgekehrt wie beim Manne. Sie ist zum Lieben geschaffen. Das Lieben ist ihre starke Seite. Ihr gibt die Liebe übermenschliche Kräfte. Erst in der Liebe kann sie sich voll und ganz entfalten. Wo die Frau liebt, kann sie das härteste Los geduldig ertragen. Liebe, hingebende, aufopfernde Liebe ist ihr Lebenselement. Für die Liebe kann sie sterben. Die schönste, ich möchte sagen die kristallisierte Form der Liebe finden wir in der Mutterliebe. Nur reine Stoffe kristallisieren. Die Mutterliebe ist die reinste Liebe. Da ist selbstloses Sichaufopfern. Was hofft und erfindet, duldet und erträgt, schafft und überwindet nicht eine Mutter! Was gilt ihr das eigene Leben, wenn ihr Kind sterbenskrank darniederliegt. Zu jeder Zeit mußten die stärksten Männer in Bewunderung vor der Aufopferungsfähigkeit der Frau, speziell der Mutter sich beugen. Die Liebe tut's, die Liebe macht's, die Liebe ist der unerschöpfliche Quell neuer Lebenskraft, neuen Opfermutes.

Liebe und Arbeit! Die Arbeit aus Liebe erhält die Frau gesund und jugendlich. Schaut die glücklichen Mütter an! Die Mütter, die ihre Söhne und Töchter selber erziehen. Wie wenig haben sie unter Neurosen und Hysterie zu leiden im Vergleich zu den Damen, denen entweder das Glück der Ehe oder der Mutterenschaft versagt blieb oder die aus gesellschaftlichen

Verpflichtungen oder aus Modetorheit oder aus Vergnigungssucht die Erziehung und Pflege der Kinder andern überlassen.

Freilich kann die beste Frau in ihrer Liebe und Selbstaufopferung ermatten, wenn der Mann alle ihre Arbeiten als selbstverständlich hinnimmt und dafür nicht das gebührende Verständnis besitzt. Derartige Gleichgültigkeit trifft die Frau im Innersten. Nur ein einziges anerkennenswertes Wort seitens des Mannes vermag unendlich viel. Wie mancher gemütsarme Mann zuletzt verächtlich die Achsel über das Denken und Fühlen der Frau, weil er sie nicht versteht. Der Ausdruck „die unverstandene Frau“ ist zu einem Schlagwort geworden. Sicherlich nicht ganz mit Unrecht.

Wie mancher hat schon seine Gattin der eigenen Familie entfremdet und ihre besten Anlagen, statt sie zu voller Blüte zu führen, verkümmern lassen und vernichtet. Das Weib fühlt und empfindet viel feiner als der Mann. Die gute Frau dient gerne; aber sie läßt sich nicht zur Dienstmagd, oder wie der Volksmund sich ausdrückt, „zur unbezahlten Arbeiterin“ erniedrigen.

Sie handelt aus Liebe, und der Lohn für ihre Arbeit soll Liebe sein. Das moderne Geschäftsleben, die Existenzfrage und seit Kriegsausbruch der stets zunehmende Männermangel haben unzählige Frauen und Töchter ins Toch einer Arbeit gespannt, die mit dem natürlichen Beschäftigungstrieb des weiblichen Geschlecht nichts, rein nichts zu tun hat. Die Folge ist, daß viele Frauen und Töchter erschöpft zusammenbrechen, erst seelisch, hernach auch körperlich. Wer sich die Mühe nimmt, an den Sommerkurorten das weibliche Kontingent der Kurgäste, das meist aus Ladenmädchen, Bureau- und Telephonfräulein rekrutiert, auf ihre Gemütsverfassung und ihre Arbeitsfreudigkeit zu prüfen, wird erschrecken über die Summe von innerer Unbefriedigtheit und Arbeitsüberdrüssigkeit, die sich ihm da offenbart. Der heillose, verabscheuungswürdige Krieg hat auch hierin das Übel noch weit größer gemacht. Das zahlmäßige Missverhältnis zwischen Männern und Frauen ist erschreckend groß geworden und die Aussichten der Mädchen, ihrem Lebensberuf zugeführt zu werden, haben sich in erschreckendem Maße verringert.

Hoffen wir jedoch, daß die früher nach großen Kriegen gemachte Beobachtung der vermehrten Knabengeburten auch nach dieser Weltkatastrophe zu konstatieren sei.

Für die Mütter und Frauen ergibt sich aber mehr denn je die heiligste Pflicht, ihre Kräfte und Interessen ihren Kindern zu widmen.

Wir brauchen gesunde Frauen, gesunde Mütter, dann wird dies heranwachsende Geschlecht glücklicher sein, als wir es sind.

Arbeit und Liebe! Liebe und Arbeit!

E. E t t e r.

Denkprüche.

Einmal mit dir selber zerfallen,
allso bald bist du's auch mit Allen,
wie im Spiegel, der in Splitter ging,
jedes Bild zerfällt zu Häckerling.

A. V.

*

Mit Wenn und Aber kommt man nicht über den Berg.